

(*Upupa epops*) im Felde hören. Am 26. April schlug eine Nachtigall (*Sylvia luscinia*) in meinem Garten, am nächsten Tage war sie aber schon weiter gezogen.

Am 28. April sah ich zwei weiße Bachstelzen einen Güterzug bis Bischofsheim begleiten, 1½ Stunde von hier, die in einem mit Brennholz beladenen Eisenbahnwagen ihr Nest angelegt hatten. Ob die Vögelchen den Zug noch weiter begleitet, konnte ich nicht verfolgen. Am 15. Mai kam eine Wildente mit zehn Jungen, die sie jedenfalls in einer Lache am Waldsäume ausgebracht hatte, und nun in den Main führen wollte, in einen Garten und flüchtete in eine Grube. Als man näher kam, flog die Alte davon, die Jungen wurden gefangen, starben aber nach zwei Tagen. Von den Rabenkrähen (*Corvus corone*) und Saatkrähen (*Corvus frugilegus*) habe ich auch etwas Neues zu berichten. Es gab in diesem Jahre viele Erdbeeren im Walde, auf einmal kamen aber die Raben dahinter, daß die Erdbeeren gut schmecken, und in einigen Tagen waren sie verzehrt; ebenso gefährlich waren sie für die Kirschen. Seit einigen Jahren machten sie sich dadurch nützlich, daß sie die toten Fische aus dem Main herausholten, jetzt gehen sie aber bis an den Bauch in das Wasser und fangen auch die lebenden Fische, die sie am Fischpaß und am Trommelwehr leicht fangen können. Sie sind Fischer geworden.

Es haben in diesem Jahre nicht so viel Zugvögel hier von der Reise ausgeruht, als in früheren Jahren und mag das wohl daher kommen, daß das Wetter sehr günstig war. Wenn bei früheren Zügen schlechtes Wetter eintrat, dann lagen viele Vögel oft tagelang in der hiesigen Gemarkung, bis besseres Wetter eintrat.

Am 24. Mai ist die erste Brut der Hausrotschwänze ausgeflogen und am 29. Mai haben meine Schwalben die ersten Jungen ausgebracht, die am 24. Juni ausgeflogen sind. Die zweite Brut ist am 21. Juli ausgegangen und wird wohl auch glücklich flügge werden.

Es ist bald wieder an der Zeit, daß die zuletzt angekommenen Zugvögel über die Rückreise beraten. Die erste Brut der Schwalben hält schon Versammlungen ab, und die jungen Stare sind schon einige Wochen hier und nächtigen zu Tausenden in dem Schilfrohr am Mainufer. Sie kommen aus dem Odenwald, woselbst sie in Starenkasten erbrütet und aufgezogen werden.

Raunheim, den 25. Juli 1894.

Buntsittich (*Psittacus eximius*) oder Rosella.

Meine Erlebnisse mit demselben.

Von Eduard Rüdiger.

Alle Papageien, auch wenn sie verhältnismäßig noch so lange in unserer Pflege lebten, glaubt man immer viel zu früh zu verlieren, als wenn diesen Fremdlingen

nicht ihr natürliches Ziel auch gesetzt und unter immerhin doch außergewöhnlichen Lebensbedingungen sogar verkürzt wäre! Dem Vogelwirte thut das Herz weh, wenn er einen seiner Lieblinge tot in der Hand hält, sehr selten aber ist es der Fall, daß er selber und absichtlich solch einen gefiederten Gast seines Daseins beraubt, weil er endlich doch alle Hoffnung und Geduld verloren. Am 22. Sept. v. J. habe ich, nachdem ich eigentlich jedes frühere Jahr dazu angesetzt, ein Rosella=(Buntsittich) Männchen getötet, das seit Frühjahr 1879 in meinem Besitz und während dieser ganzen Zeit auch nicht eine einzige Stunde kränkelnd oder verstimmt, im Gegenteile zu allen Zeiten sozusagen der unermüdbliche Unterhalter der ganzen Vogelstube war; aber Freude und Verdruß an ihm waren gleich groß.

Ich erhielt diesen Sittich noch im Jugendkleide, aber ungewöhnlich kräftig, mit einem eben solchen Weibchen und gab die beiden schönen Tiere auf dringendes Bitten mit in eine Ausstellung, als kaum ihre Farben in die satten Töne übergingen. Den allerdings einzigen zu gewinnenden Ehrenpreis brachten sie mit heim, aber das Weibchen kam auch krank zurück und trotz aller Bemühungen ging es wenige Tage später ein. Mein verwittwetes Männchen, bis dahin seinen großen Zuchtkäfig gewohnt, sollte vorübergehend sich in einem allbekannten Papageienglockenkäfig einrichten, der mitten im Zimmer gleichweit von damals 6—8 Käfigen mit anderen Sittichpaaren stand. Eine vielartige Gesellschaft bot somit ständige Unterhaltung — vielleicht aber freilich auch eben so viele aufregende Momente, denn wer kennt das Seelenleben eines Vogels ganz genau? Keim zweiter von allen meinen Käfigbewohnern ist jemals darauf gekommen, gegen sich selbst zu wüten, deshalb suche ich nicht in der Fütterung und nicht in der Art und Weise der Pflege die Grundursache eines vereinzeltten Falles, der mir als ungelöstes Rätsel lebenslang in Erinnerung bleibt.

Von einem Spaziergange heimkehrend finde ich den Buntsittich damit beschäftigt, sich die herrlichen Schwanzfedern der Reihe nach durchzubeißen, der größte Teil hing bereits so herunter, daß zufälliges Brechen während eines ungestümen, aber nie verübten Tobens ausgeschlossen war. Alle Federn, diesmal wie in späteren Jahren, waren nie am unteren gefüllten Riele, sondern stets in der markigen, trockenen Mitte durchbissen. Noch befürchtete ich das Schlimmste nicht, machte alle erdenklichen Proben und Studien, aber — nur für einen Augenblick außer Beachtung gelassen, setzte der Sittich seine traurige Thätigkeit am eigenen Körper fort, bis er sich völlig entfedert hatte und, abgesehen vom Kopfe, den er natürlich nie erreichen konnte, einer gerupften jungen Taube glich. In diesem Zustande wurde fortan jeder Winter durchlebt, im Frühjahr erschienen in der Regel einzelne Federn, die sonderbarerweise stets belassen wurden, das Gesamtgefieder erneuerte sich aber alljährlich bis Ende Juli und ließ da in seiner tadellosen Pracht nichts zu wünschen übrig. Jedes Jahr hoffte ich aufs neue, es sollte erhalten bleiben, aber allemal höchstens 14 Tage nach

seiner Vollendung hatte ich genau meinen Verstümmelten des ersten Jahres wieder, die bewußte Freude über seine Heldenthat leuchtete ihm aus beiden Augen. Dabei wurde der Vogel mit jedem Jahre hartlebiger, unempfindlicher gegen Witterungseinflüsse. Nichts konnte ihn erschrecken oder verblüffen. Im Sonnenschein und Regen, im Schneegestöber selbst war er lustig und guter Dinge, hatte jahraus jahrein seinen gesunden Appetit und wurde immer liebenswürdiger in seinem Charakter! — Aus freien Stücken lernte er vieles nachpfeifen, was er zufällig hörte, war der ausgesprochene Schrecken einer vortrefflichen Singdrossel und hatte mit einem rotbrüstigen Kernbeißer dagegen innige Freundschaft. In seiner Gefiederlosigkeit schlüpfte er durch die Futterlöcher seines sonst geschlossenen Käfigs nach Belieben aus und ein und gewann mit unglaublicher Geschwindigkeit die übereinander stehenden Behausungen verschiedener Nachbarn. Oft schlief er oben bei seinem Kernbeißer, nachdem er sich durch die allerschönsten Locktöne manchmal bis tief in die Nacht hinein mit ihm unterhalten. Einmal war er in einen zusammengerollten Pappbogen, der sich inmitten eines Bundes befand, geraten und so aus einem Zimmer — er durchstreifte hurtig die ganze Wohnung, sobald es gestattet wurde — auf den Hausboden gekommen, ohne daß es jemand wußte. Erst nach längerer Arbeit konnte es ihm gelungen sein, sich aus seinem Gefängnisse zu befreien, sich in ein zufällig offenes Fenster zu machen und durch sein grelles Pfeifen Aufmerksamkeit zu erregen. — Wasser war ihm hohes Bedürfnis, aber auch immer erreichbar. In seinem Käfig befand sich ein ziemlich umfangreiches Schüsselchen, dessen Inhalt er stets zum Bade voll verspritzte, furchtlos und mit ersichtlichem Behagen hielt er völlig nackt einer Verieselung direkt unter den Krähnen der Wasserleitung Stand.

Ein zweites Weibchen, welches ich in der Zwischenzeit erlangen konnte, war billig und schlecht und wurde von dem gerade im Hochzeitskleide befindlichen sehr aufdringlichen Männchen binnen wenigen Tagen bei der Unmöglichkeit des Herausfangens so zugerichtet, daß es sich in einen Mistkasten verkroch und da verendete.

Wieder nach Jahresfrist besaß ich ein drittes Weibchen, ein herrliches schlaunfes Wesen. In einem großen Flugkäfige war das Paar untergebracht und sehr einig. Zwei Jahre haben sie so Schulter an Schulter jede Nacht geschlafen. Was ich fürchtete, ist nicht geschehen, das letzte Weibchen hat für seinen Teil keinen Geschmack an Federn bekommen, vielmehr sich regelrecht vermausert, auch hat der Gemahl sich nicht an fremde Federn gehalten; aber auch was ich gehofft, blieb aus: während das Weibchen immer fatter nach seinen Vermauserungen prangte, hat das Männchen nach wie vor geduldig gewartet, bis es ihm völlig gleich war, dann aber begann mit wahnsinniger Hast das Schändungswerk vor den Augen der Gattin und der nackte Körper schmiegte sich wieder an das Kleid der Gefährtin.

Jeder Besucher wollte ein lauges und breites, wollte die ganze Geschichte des

Vogels wissen, keiner glaubte, zu den verschiedenen Zeiten einen und den nämlichen vor sich zu haben. Zum Glück war dieser Sittich unter der großen Zahl, welche ich bereits besessen, der erste und einzige, welcher sich wie berichtet verhielt. Sein Todesurteil war ein gerechtes!

Gefieder: Männchen: schönrote Brust und Kopf, weißer Bartfleck, Mantel schwarz mit grüngelben Federrändern, Bürzel und obenseitige Schwanzdeckfedern grün, Schwingen rußschwarz mit blauer Zeichnung, Flügeldecken allseits lila, desgleichen Flügelwand, schwarzer Fleck am Unterarm, äußerste Schwanzfedern weiße Spitze, Brust hochgelb, Bauch und weiterhin bläulichgrün mit roten Schwanzdeckfedern, Schnabel sehr hellgrau, Oberschnabel an der Basis dunkelhorugrau, Auge dunkelbraun, Füße dunkel graubraun, Krallen schwärzlich.

Weibchen matter, Unterkörper nur gelbgrün.

Kleinere Mittheilungen.

Die nasse und kalte **Witterung** der letzten Wochen hat auf die Vogelwelt einen recht schädlichen Einfluß gehabt. So wurde mir aus Belgershain gemeldet, daß, wahrscheinlich infolge des Nahrungsmangels, sämtliche junge Schwalben in den Nestern tot gefunden wurden. Sind anderwärts ähnliche Beobachtungen gemacht worden?

Elgersburg i. Thür., 25. August 1894.

Dr. Carl R. Hennicke.

Ein Albino unter Ringeltauben. Bei einem Besuche des großen Gartens in Dresden wurde ich von dem Vertreter des Hospianofortemagazins von Kommerzienrat Julius Blüthner in Dresden auf den großen Bestand von Wildtauben aufmerksam gemacht. Die Tiere sind daselbst geradezu häufig und so zahm, daß dieselben 15—20 Schritt vor mir nach Nahrung suchten. Ich beobachtete sie längere Zeit, ohne zu bemerken, daß sie etwas aufnahmen. Auf einmal faßte eine Taube schnell zu — ich bemerke noch, daß es stark geregnet hatte — und zog mit ziemlicher Anstrengung einen fast fingerlangen Regenwurm aus dem Nasen, welchen sie gierig verschlang, gleich darauf noch einen, welcher denselben Weg ging. Ich wußte wohl, daß Tauben kleine Gehäuseschnecken dann und wann annehmen, aber Regenwürmer, das war mir neu! Mich interessierten die Tiere sehr, und ich hielt deshalb weiter Umschau. Da gewahrte ich unweit des Prinzen-Palais auf einer hohen Fichte einen größeren schneeweißen Vogel, welchen ich momentan für eine weiße Dohle hielt. Da nun der Nasen nicht betreten werden darf, versuchte ich den Vogel durch allerhand Geräusch zum Abfliegen zu bewegen, was mir auch nach längerer Mühe gelang. Es flogen aber zwei Vögel ab (vielleicht ein Pärchen), die ich sofort als Wildtauben erkannte, die eine normal gefärbt, die andere schneeweiß mit schwarzer Binde am Schwanzende. Es wäre sehr wünschenswert, wenn Mitglieder des Deutschen Vereins

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Rüdiger Eduard

Artikel/Article: [Bunfittich \(*Psittacus eximius*\) oder Rosella. 324-327](#)